Zeitschrift: Historisches Neujahrsblatt / Historischer Verein Uri
Herausgeber: Historischer Verein Uri
Band: 81-82 (1990-1991)

Artikel: Die Römerzeit : 58 v. Chr. bis um 650
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-405812

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

2. Kapitel
DIE RÖMERZEIT
58 v. Chr. bis um 650

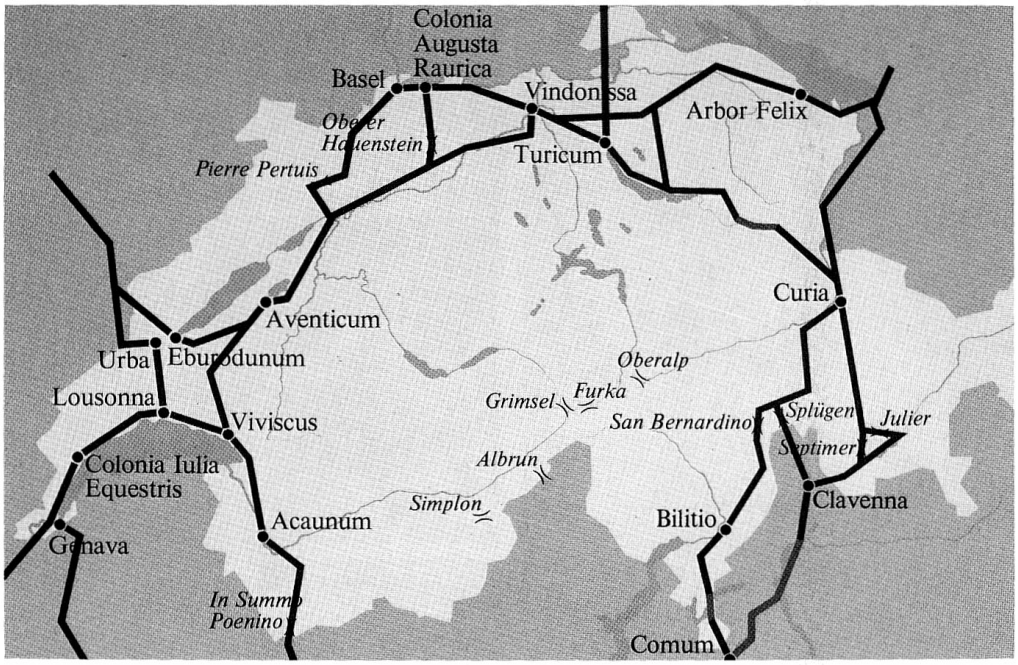
Anschluss ans Imperium Romanum

Im Jahre 58 v. Chr. versuchten die Helvetier, aus ihrem Siedlungsraum im schweizerischen Mittelland auszuwandern, um im südwestlichen Teil Galliens eine neue Heimat zu finden. Der römische Feldherr und spätere Kaiser Gaius Julius Caesar stellte sich ihnen jedoch entgegen, besiegte sie bei Bibracte und zwang sie, in Helvetien zu bleiben. Sie sollten weiterhin eine lebendige Schutzwehr gegen die wilden Germanen bleiben und durften eine beschränkte Selbständigkeit behalten. Aber schon unter Kaiser Augustus drängte das expansive römische Reich auf die Eroberung Helvetiens und Germaniens. In einem grossen Feldzug in den Jahren 16 bis 15 v. Chr. wurde der ganze Alpenwall bis nach Oberbayern und das Gebiet am Hochrhein unterworfen. Der Feldherr Publius Silius Nerva bemächtigte sich dabei 16 v. Chr. der Alpensüdtäler zwischen dem Garda- und Comersee und wohl auch der lepontischen Gebiete im Tessin und Oberwallis, am Hinter- und Vorderrhein sowie in Uri. Noch heute kündigt das monumentale Tropaeum Alpium oberhalb von Monaco von dieser siegreichen Waffentat der Römer in unseren Tälern.

Provinzeinteilung

Das Gebirge war für die Baumeister des römischen Reiches vor allem ein Schutzwall für das italienische Kernland. Es wurde deshalb in der grossen Provinz Raetia unter einem einheitlichen Kommando mit Sitz in Augusta Vindelicum (Augsburg) zusammengefasst. Die Provinz erstreckte sich von der Donau über die Ostalpen und Graubünden bis ins Unterwallis. Auch das Zwischenstück des Urserntales gehörte dazu. Auf Schweizer Gebiet verlief die Provinzgrenze vom Untersee zur Linthebene und weiter ins Unterwallis. Nördlich und südlich der Alpen sind die Grenzen nicht genau feststellbar. Aus allgemeinen Gründen dürften die Alpentäler und damit auch Uri und die Leventina zur Provinz Raetia gehört haben. Die erste Provinzeinteilung der Römer bestätigt erneut die Annahme, dass der zentrale Alpenraum zusammenhing, was einen Verkehr über den Gotthardpass wie über die Oberalp und die Furka voraussetzt.

Das Römerreich war auf ein gut ausgebautes Strassennetz angewiesen. Es diente dem Zusammenschluss der entfernten Provinzen und ihrer Verwaltungszentren und Legionslager mit Italien. Hochgestellte Beamte, ja



Die Schweiz in römischer Zeit. Die Alpen werden im Westen durch den Grossen St. Bernhard, im Osten durch den San Bernardino, den Splügen, den Septimer und den Julier überwunden. Der St. Gotthard wird als Heerstrasse nicht benützt.

ganze Heere mussten sich rasch verschieben können. Auch der Fernhandel vermehrte sich. Nach Augusta Vindelicum mit dem Legionslager an der Donau führten aus dem Etschtal die Strassen über den Brenner und die Reschenscheideck, aus Bergell und Cleven die Pässe über Maloja und Julier oder über den Septimer sowie über den Splügen. Nach Nordgallien und Britannien sowie ins Kerngebiet der Helvetier mit der Hauptstadt Aventicum und dem Legionslager in Vindonissa überquerte man die Alpen aus dem Aostatal über den Grossen St. Bernhard. Kaiser Claudius baute diesen Pass um 49 n. Chr. zur fahrbaren Alpenstrasse aus. Wohl unter ihm wurde das Wallis durch die Gründung des Forum Claudii Vallensium (Martigny) und den Zusammenschluss der Stämme zu einer einzigen Civitas gefördert, aus der Provinz Raetia gelöst und mit der Südrampe des Grossen und Kleinen St. Bernhard zur Provinz Alpes Graiae et Poeninae vereint. Die verkehrsmässige Bedeutung des Wallis führte zu einer Erneuerung und Verdichtung der römischen Verwaltung und damit zur Auflösung der ursprünglichen Einheit im inneralpinen Raum rund um den Gotthard. Dadurch sank auch die Bedeutung der Ost-West Verbindung durch das Urserntal. Die römerzeitliche Besiedlung des Bündner Oberlandes reichte lediglich bis Somvix (summus vicus = oberstes Dorf), hinter dem Russeingraben dehnte sich die Desertina, die Einöde aus.

Bedeutung des Gotthardpasses

Aus all diesen Gegebenheiten ist erkennbar, dass der Gotthardpass für die Römer nur eine untergeordnete Bedeutung hatte. Nicht, dass sie ihn nicht gekannt hätten. Aber sie vernachlässigten seinen Ausbau, weil die Bündner und Walliser Pässe zu wichtigeren Bestimmungsorten führten,

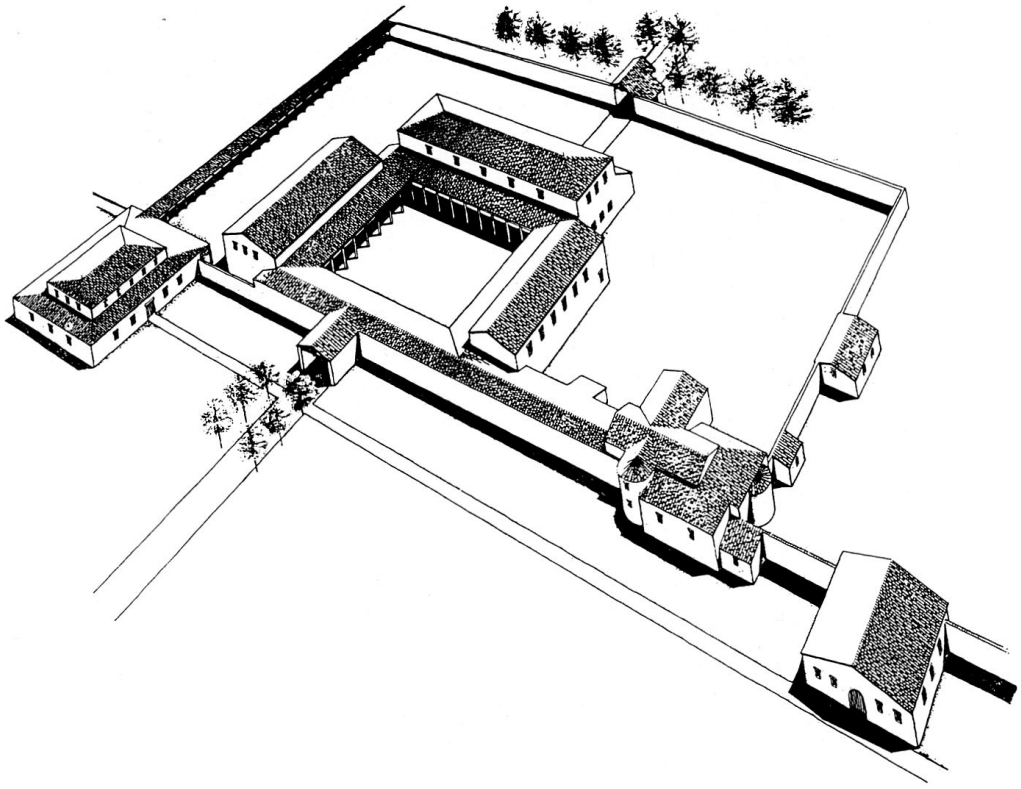
und weil sie als Heerstrassen zweckdienlicher und bequemer waren. Denn die kürzeste Strecke zwischen Mailand und Vindonissa war nicht der einzige Gesichtspunkt. Die Schnelligkeit und Sicherheit der Verschiebung und bestimmt auch die nötigen Aufwendungen für den Ausbau spielten eine Rolle. Die im Tessin wie in Uri tief ins Alpeninnere führenden Fluss- und Seestrassen, welche vom Handelsverkehr geschätzt werden, waren für die Verschiebung ganzer Heere mangels genügender Schiffe ohne Vorteil. Der Aufstieg durch die Tremola, die Umgehung der Schöllenen über den Bäzberg oder den Gütsch und der mühsame Weg von Flüelen nach Brunnen oder von Seedorf nach Beckenried waren sehr zeitraubend. Der Weg war im Winter öfters von Lawinen und im Sommer von Wildwassern bedroht. Es ist denkbar, dass die Konkurrenzpässe des Gotthards bereits in vorrömischer Zeit besser ausgebaut waren. Jedenfalls werden die Römer vor der Schöllenenschlucht, welche nur durch aufwendige Brückenbauten hätte erschlossen werden können, zurückgeschreckt sein. So geriet der Gotthard ins Hintertreffen und musste im Schatten der Bündner und Walliser Pässe, welche zu Heerstrassen ausgebaut wurden, stehen.

Die provinzialrömische Kultur blüht auf

In ständigem Bemühen gelang es den Römern, weite Gebiete jenseits des Rheins zu unterjochen und das Reich bis an die Linie Donau-Main-Rhein auszudehnen. Die Schweiz hörte auf, Grenzland zu sein. Die Truppen wurden bis auf wenige Reste abgezogen, und das Legionslager Vindonissa 101 n. Chr. aufgehoben. Die Blütezeit der provinzialrömischen Kultur begann. In den städtischen Zentren in Colonia Julia Equestris (Nyon), Augusta Raurica (Kaiseraugst) und Aventicum (Avenches), wo nur schon die Architektur der Tempel, Marktplätze und Rathäuser grossartig gewesen sein muss, pulsierte üppiges Leben, und das Volk vergnügte sich in gross angelegten Amphitheatern. Hunderte von kleineren und grösseren Gutshöfen verteilten sich über das ganze Land. Sie gehörten meist Einheimischen, ferner Kolonisten und ausnahmsweise römischen Grossen. Von diesen Höfen aus wurde mit zahlreicher Dienerschaft, zu der auch Sklaven gehörten, der Grossteil des Bodens bewirtschaftet und die Gegend mit handwerklichen Produkten versorgt. Das Latein als Verwaltungssprache floss mehr und mehr auch in die gesprochene Sprache der Kelten und Rätier ein. In der Religion mischten sich römische Gottheiten unter die keltischen oder schlüpften sogar in ihre Haut. Der überall gegenwärtige Kaiserkult war das einigende Band. Ins Wirrwarr der seichten, sich vielfach aufs rein Rituelle beschränkenden Mischreligion drangen orientalische Jenseitsgläubigkeit und tief empfundene Erlösungsmysterien ein. Sie werden bei den religiös veranlagten Kelten einen besonders fruchtbaren Nährboden gefunden haben.

Alemannensturm 259/60

In den Jahren 259/60 drangen die Alemannen über den Rhein ins schweizerische Gebiet ein und vandalierten die kommenden Jahre in schlimmster Weise. Städte und Dörfer und ebenso die meisten Gutshöfe



Hauptgebäude der gallorömischen Villenanlage von Vicques bei Delsberg. Rekonstruktionsversuch. (Nach Alban Gerster.)

wurden zerstört. Trotzdem sich das römische Reich, vor allem dank der kraftvollen Regierung der Kaiser Diokletian (285–305) und Konstantin des Grossen (306-337), wieder vorübergehend aufraffen konnte, die Rheingrenze erneut befestigt und das Legionslager Vindonissa zum zweiten Male bezogen wurde, wollte kein rechtes Leben mehr aus den Ruinen blühen. Die Antike war vorbei. Ihr folgte ein geängstigtes, enges Zeitalter. 401 musste Stilicho, der Heermeister des Kaisers Honorius, alle Truppen aus der Schweiz abziehen, um sie in Italien gegen die Westgoten einzusetzen. Seither wurden die Wachttürme der Römer am Rhein und ihre Kastelle nie mehr besetzt. Die Stürme der Völkerwanderung liessen das Reich nicht mehr los. Der Abzug von 401 bedeutete, unbeabsichtigt zwar, das Ende der römischen Herrschaft über die Schweiz. Mit ihr hörten auch die wirtschaftlichen und kulturellen Beziehungen nach Rom auf.

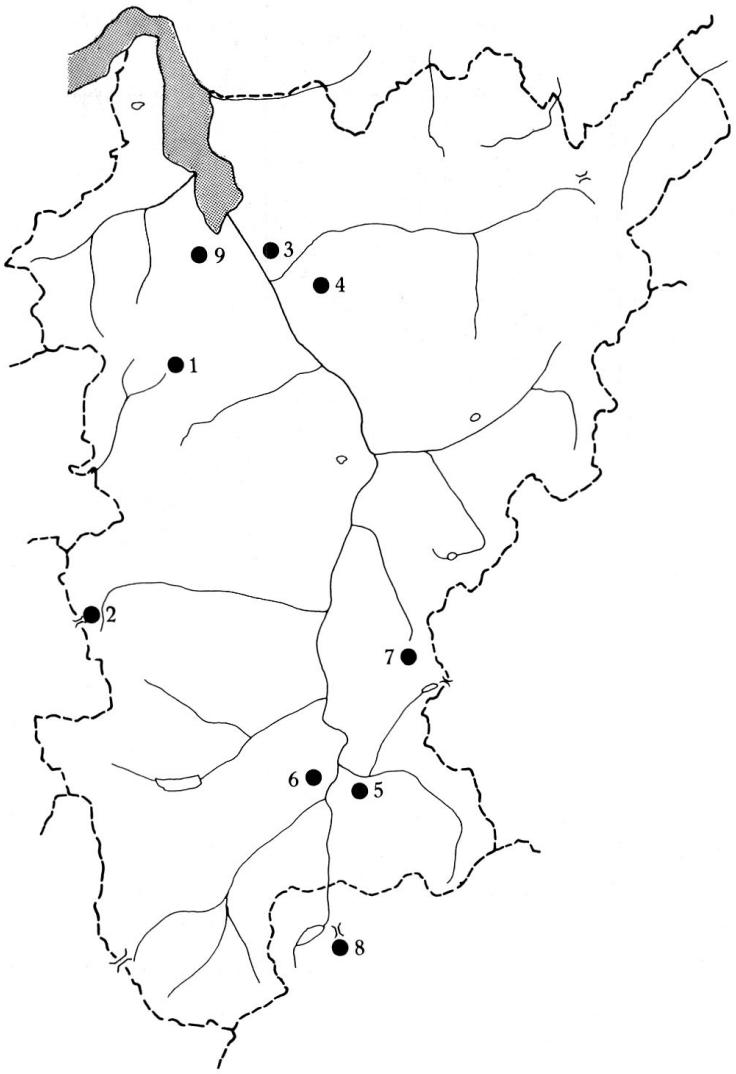
Römische Kultur in Uri

Wie stark wurde das Urnerland, welches als Gebirgstal und aus verkehrsgeographischen Gründen am Rande war, von der römischen Akkulturation erfasst? Weil schriftliche Nachrichten immer noch vollständig fehlen, kann die Antwort nur aus archäologischen Funden und sprachlichen Relikten geschöpft werden.

Münzfunde

Zahlreiche Römermünzen[1] wurden nicht nur in den Bodengemeinden Seedorf, Altdorf und Schattdorf, sondern auch in Andermatt und Hospental, ferner in Surenen, auf dem Susten, auf der Fellilücke, zwischen Bäzberg

Fundkarte von Römermünzen in Uri: 1 Surenenpass; 2 Sustenpass; 3 Altdorf; 4 Schattdorf; 5 Andermatt; 6 Hospental: Rossplatten, Rossmettlen, links der Reuss; 7 Fellilücke; 8 Gotthardpass; 9 Seedorf.



Münze von Kaiser Gallienus (260–268), gefunden 1977 auf der Fellilücke. Vorderseite Büste des Kaisers, Rückseite Sonnengott Sol. (Staatsarchiv Uri, Altdorf.)

und Rossmettlen und ebenfalls auf dem Gotthardpass gefunden. Die Fundmünzen setzen ein mit einem Stück aus der republikanischen Zeit (2. bis 1. Jahrhundert v. Chr.), sind dann im 1. bis 3. Jahrhundert n. Chr. ziemlich konstant vertreten und hören auf mit einer Prägung Kaiser Constantins II von 333 bis 337. Die Münzen weisen auf den Gebrauch römischen Geldes in Uri hin. Die zufällig gefundenen Stücke belegen aber auch die Begehung sowohl der Seitenpässe wie des zentralen St. Gotthard. Die Schöllenen scheint über den Bäzberg Richtung Rossplatten und Hospental umgangen worden zu sein.

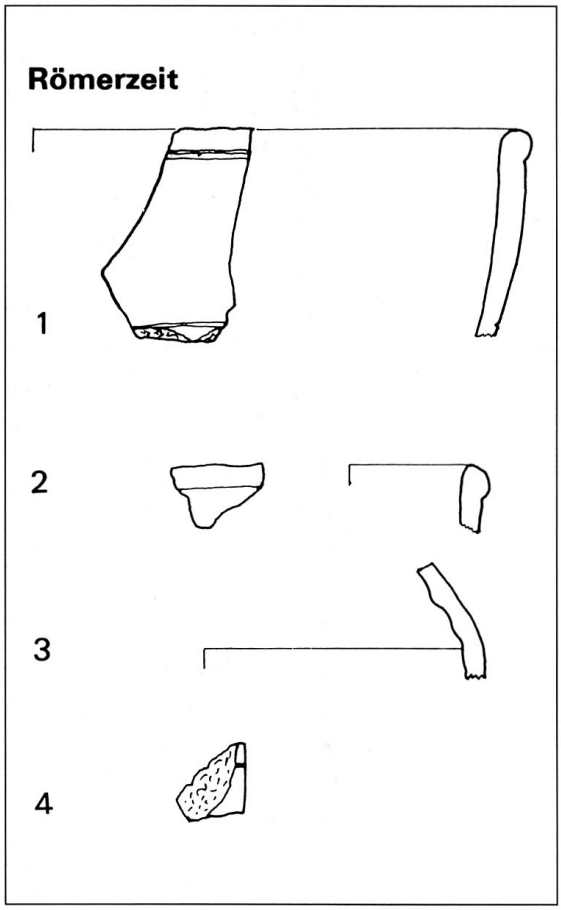
Keramik in Schattdorf

Im «Unteren Hof» in Schattdorf wurden in einer späteren Kiesschicht mehrere römische Keramikfragmente von Schüsseln, Krügen und Tellern gefunden. Sie werden in die Zeit zwischen der 2. Hälfte des 1. und der Mitte

[1] *Roubik, Peter*: Ein römischer Münzfund aus Uri, in: Helvetia archaeologica 10(1979)68–75.

des 2. Jahrhunderts n. Chr. datiert.[2] Es handelt sich um Produkte ost- und südgallischer Herkunft. Römisches Tafelgeschirr fand also den Weg ins Urnerland und wurde hier verwendet.

Die spärlichen Zeugen zeigen, dass die provinzialrömische Kultur sich auch im Tal am Gotthard ausbreitete. Dies erstaunt um so weniger, als auch im benachbarten Schwyz wie in den Gebieten von Stans und Buochs und südlich der Alpen in Madrano römische Kulturspuren aus dem späten 1. bis 4. Jahrhundert vorliegen.



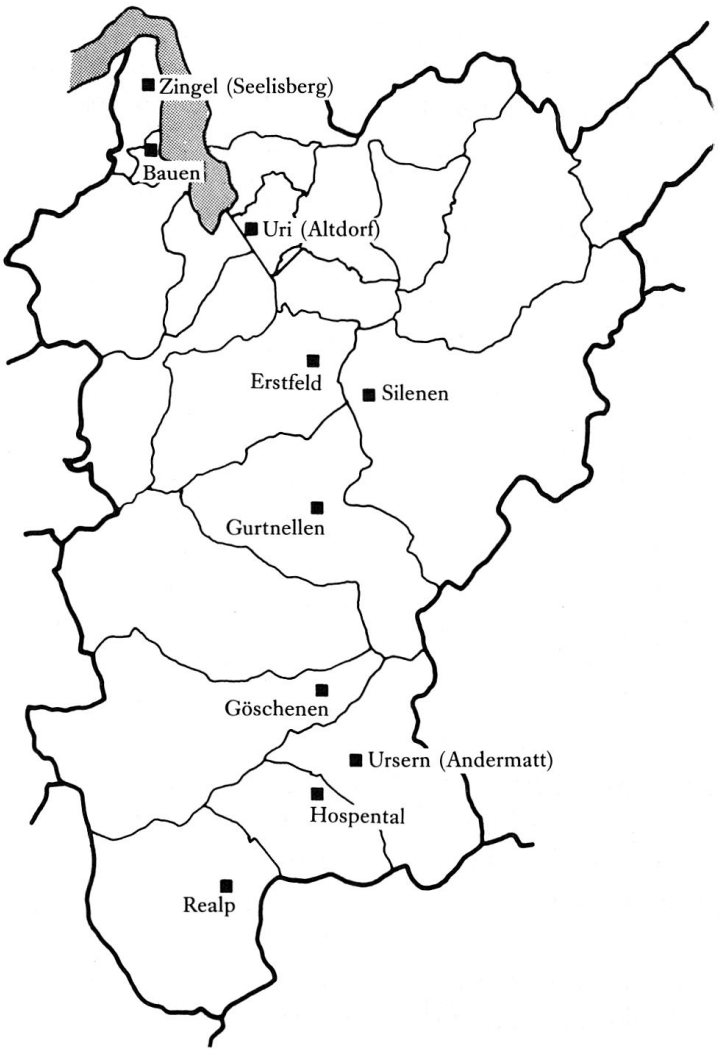
Römerzeitliche Keramikfragmente aus der Grabung beim «Unteren Hof» in Schattdorf: 1 Randfragment einer Terra-sigillata-Schüssel, oranger Ton mit rotbraunem Überzug, Ansatz von Eierstab knapp noch erkennbar (2. Jh.). 2 Randfragment eines Kruges mit Rundstab. 3 Wandfragment eines Kruges. Geringe Brandspuren am Rand lassen die Deutung einer Brandgraburne zu. 4 Splitter von Terra sigillata, hellroter Ton, kirschroter Überzug, hochglänzend (2. H. 1. Jh.). (Gez. Thomas Bitterli-Waldvogel.)

Das Ergebnis der Bodenfunde wird durch die romanischen Siedlungs- und Flurnamen bereichert.[3] Sie lassen auf eine zahlreiche und weit verbreitete romanisierte Urbevölkerung schliessen. Ganze Landschaften und Täler tragen romanische Bezeichnungen. Der Name Uri, 853 erstmals als «pagellus Uroniae» urkundlich überliefert, wird auf lat. ora 'Küste, Saum, Rand, Ende' zurückgeführt. Als Namenmotiv kann das Land am Seeufer oder das nicht versumpfte, unversaarte und waldfreie Gebiet am Rande der Reussebene in Betracht kommen. Von gleicher Art und Bedeutung ist der glarnerische Gemeindename Urnen. Auch Flurnamen weisen den Wortstamm ora auf, z.B. an der Grenze Uri/Glarus (Altenoren, Malor) und sehr zahlreich im Misox und im Calancatal.[4] Romanisch benannt sind auch die Täler Gorneren (von lat. cornu 'Felskopf'), Chärstelen (lat. carex 'Riedgras' oder crassia 'Fett') mit dem hinter-

Romanische Namen:
– Gebietsnamen

2 *Bitterli-Waldvogel, Thomas*: Auf der Suche nach dem Turm von Schattdorf. Archäologische Sondierungen im Bereich «Unterer Hof» in Schattdorf, in: Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins 60(1987)18–23. Die römerzeitlichen Funde wird der Autor ausführlicher behandeln in: Historisches Neujahrsblatt Uri 1992/93.
3 *Hug, Albert; Weibel, Viktor*: Urner Namenbuch. 4 Bde. Altdorf, 1988–1991. Für die zahlreichen Hinweise und anregenden Gespräche danke ich den beiden Autoren herzlich.
4 Eine weitere Deutungsmöglichkeit führt Uri zurück auf die idg. Wurzel *uer 'Wasser, Regen, Fluss'. Uri könnte nach dieser Etymologie bedeuten: das wasserreiche Land.

Urnerische Dorfnamen mit vordeutschem Ursprung. Uri für Altdorf ist spätüberliefert. Silenen dürfte vorrömischen, die übrigen Namen romanischen Ursprungs sein.



sten Teil Rupleten (lat. rovina 'Erdschlipf, Geschiebefläche'), die Schöllenen (lat. scala 'Treppe') und Ursern (lat. Ursaria 'Bärental').[5]

– Siedlungsnamen

Erstaunlich zahlreich sind die romanischen Siedlungsnamen. Der untere Teil von Seelisberg mit dem Kirchendorf hiess ursprünglich Zingel (lat. cingulum 'Gürtel'). Auch Bauen könnte ein romanischer Name sein (rom. bavun 'Lücke in einer Umfriedungsmauer'). Neben Flüelen bestand auf dem Schwemmkegel des Gruonbaches die alte Siedlung Gronon (spätlat. grunium 'Rüssel', später auch 'Felsvorsprung'). Indirekt weist auch Altdorf, das alte Dorf, auf eine vordeutsche Siedlung hin. Erstfeld ist ein zweisprachiger Name. Das erste Glied Erst- wird auf lat. hordeum 'Gerste', hortus 'Garten' oder gleich wie Uri auf ora 'Rand' zurückgeführt. Intschi hat als Wurzel lat. uncinus 'Häkchen'. Romanischen Ursprung haben die Namen Gurtnellen

[5] Weitere mögliche Deutung von Ursern: Ursa ist der alte Name für Rusa (die Reuss) und geht wie Uri auf die idg. Wurzel *uer zurück.

(lat. curtis 'eingefriedetes Grundstück'), Göschenen (ital. cascina 'Hütte'), Hospental (lat. hospitale 'Spital') und Realp (lat. rivus albus 'weisser Bach').

– Weitere Namen

Nebst Landschaften, Tälern und Ortschaften sind viele weitere Örtlichkeiten wie Fluren, Alpen, Berge, Gewässer romanisch benannt. Die Aufzählung weniger peripher gelegener Beispiele soll die Ausdehnung des romanischen Namenschatzes andeuten. Im Raume des Urnerseebeckens liegen in Sisikon das Buggi (rätorom. bocca 'Mund, Übergang'). Im Isentaler Grosstal ist eingangs des Sulztales der Chlariden (lat. glarea 'Kies, Geröll'). Der Chlariden am Klausenpass blickt zusammen mit dem Gamperstock (lat. campus 'Feld') ob Spiringen auf eine grössere Zahl romanischer Flurnamen im Schächental und in Ännet Märcht. In den höchsten sonnseitigen Bürgler Bergen befindet sich Alafund (lat. fons 'Quelle'). Über Spiringen stösst man auf Margampen (rom. marra und lat. campus 'Geröllfeld'). Sonnseits ob Unterschächen liegt Friteren (lat. fructus 'Frucht, Ertrag'). In Ännet Märcht verraten u.a. die Fätsch (lat. fascies 'Gesicht, Seite') und Fiseten (lat. vicinus 'Nachbar') ihren romanischen Ursprung. Zuhinterst im Unterschächner Brunnital befindet sich Chärschelen (wahrscheinlich lat. carex 'Riedgras' oder lat. crassia 'Fett'). Mit Gampelen (lat. campus 'Feld') bezeichnete Alpweiden finden sich auf der Hochebene von Sittlisalp und oberhalb des Schattdorfer Scheitwaldes. Die Tafleten (lat. tabulatum 'Heustall') ob Attinghausen und das hoch über Waldnacht gelegene Altis (lat. altus 'hoch'), ferner die Gardistöcke (lat. curtis 'eingefriedetes Land') in der Blackenalp markieren romanische Präsenz. Im Erstfeldertal liegt das Nofli (lat. novalis 'Neubruch'). Oberhalb der Schützen findet sich das Gescheli (lat. castellum 'Burg'). Gleichen Ursprungs ist der Geschel auf Golzern (lat. calcaria 'Kalkofen'). Gerade nebenan ist der Weiler Silblen (lat. silva 'Wald'), höher gelegen die Alp Gnof (lat. casa nova 'neue Hütte'). Fast zuhinterst im Etzlital liegt Gulmen (lat. culmen 'Scheitel'). Der Kartigel (lat. cardo 'Winkel') im Meiental und im Göscheneralptal der Salbiten (lat. silva 'Wald') sind romanische Spuren in diesen beiden Seitentälern. Besonders zahlreich sind die romanischen Namen im Urserntal, abgesehen von den italienisch oder rätoromanisch bezeichneten Grenzbergen. Die grösste Dichte weist das Unteralptal auf, z.B. Porggeren (lat. porcus 'Schwein'), Gafallen (lat. cavallus 'Pferd') oder Vermigel (lat. firmus 'stark'). Oberhalb von Andermatt ist der Gurschen (rätoroman. gruscha 'Krätze'). Am Aufstieg zum Gotthard stossen wir auf den Gams (lat. campus 'Feld') und den Guspis (lat. cuspis 'Spitze'). Hinter Realp finden sich Garschen (lat. crassia 'Fett') und Mutten (lat. motta 'Erdhügel').

Diese Auswahl romanischer Namen zeigt mit aller Deutlichkeit, dass sich die romanische Siedlungs- und Nutzungszone im ganzen Lande, in allen Tälern und bis in die obersten Lagen des Kulturbodens ausdehnte, und dass somit auch die Bevölkerung dieser Epoche eine bedeutende gewesen

sein muss. Die archäologischen Zeugnisse sind vorderhand noch dürftig. Die zahlreichen Fundmünzen lassen zwar eine Begehung des Landes im Talboden und über die Haupt- und Nebenpässe, nicht aber eine Besiedlung annehmen. Lediglich die in Schattdorf ans Tageslicht geförderte Keramik belegt mit einiger Sicherheit eine Wohnstätte. Allein die Hypothese besteht zurecht, dass die Fundlücke lediglich eine Forschungslücke darstelle, und dass mit fortschreitender Bodenforschung sich namenkundliche und archäologische Zeugnisse mehr und mehr ergänzen und decken.

Sprachliche Parallelen südlich und nördlich des Gotthards: ein Erbe der Lepontier?

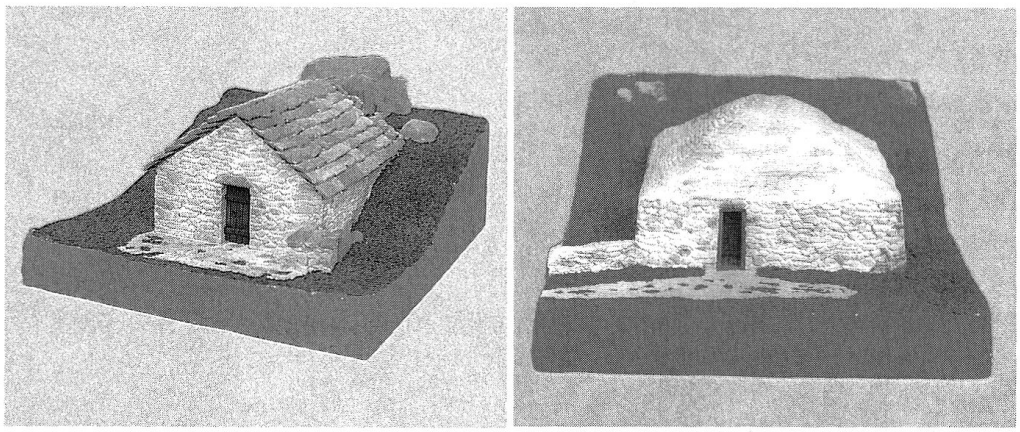
Die Vermutung, die Lepontier hätten in vorrömischer Zeit südlich und nördlich des St. Gotthards gewohnt und auch die volksmässige Grundlage der romanisierten Einwohner Uris ausgemacht, kann mit verschiedenen sprachgeschichtlichen Gründen untermauert werden.[6] Am gewichtigsten sind die in Uri zahlreich verbreiteten Fruttnamen. Frutt lässt sich zurückführen auf gallisch fruta 'Bach'. Das Wort lebte im Lombardischen als froda oder fruda 'Wildbach' weiter und ging als Frutt sogar in den Lehnwortschatz der deutschsprachigen Urner über. Auf alpinlombardische Sprachverwandtschaften weisen auch die Namen mit lat. ora 'Rand' (Uri, Malor, Altenoren, evtl. Erstfeld, Ursern, Reuss) und lat. campus 'Feld' (Gampelen, Gamperstock und -egg, Gams, Margampen, Gapil) hin. Bemerkenswert ist, dass sich insbesondere entlang des Gotthardweges von der Passhöhe bis hinunter ins oberste Reusstal Orts- und Flurnamen mit alpinlombardischen Merkmalen aneinanderreihen: Gams, Hospental und Realp, Schöllenen, Göschenen. Nebst Orts- und Flurnamen finden sich verschiedene Mundartausdrücke, welche für das Tessin wie auch für Uri gleichermassen eigentümlich sind. So sagen die Tessiner der Alpenrose Giüp, die Urner Jüppä. Die Milch durch die Folle in die Mutte sieben bezeichnen die Urner mit «d'Milch üssrichtä», die Tessiner mit «deizer» (lat. dirigere 'richten').[7]

Diese verschiedenartigen sprachlichen Gemeinsamkeiten können kaum allein aus dem Gotthardverkehr erklärt werden, der ja gerade seit der Römerzeit zunehmend im Schatten der Bündner und Walliser Pässe stand. Die alpwirtschaftlichen Kontakte mochten manches vermitteln. Es ist bekannt, dass die leventinischen Hirten ihre Nutzungsgebiete weit über die Wasserscheide ausdehnten. Auf sie geht die Alpsiedlung Blumenhütten ob Hospental zurück.[8] Sogar der Ortsname Göschenen aus ital. cascina 'Hütte,

[6] Dazu v.a. *Schmid, Heinrich*: An der Westgrenze des Rätoromanischen. Verkappte Zeugen einstigen Romanentums im Linthgebiet und benachbarten Teilen der Innerschweiz, in: Vox Romanica 39(1980)120–182. *Dittli, Beat*: Orts- und Flurnamen im Kanton Zug. Altdorf, 1992. Bes. S. 133 f.

[7] *Jud, J.*: Zur Geschichte der romanischen Reliktwörter in den Alpenmundarten der deutschen Schweiz, in: Vox Romanica 8 (1945/46)34 ff. *Ders.*: Aus dem rätischen Idiotikon, in: Bündner Monatsblatt 1924, 201 ff.

[8] *Meyer, Werner*: Blumenhütte 1983. Vorbericht über die Ausgrabung einer hochalpinen Wüstung am Gotthard, in: Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins 56, 1983, Nr. 6. *Ders.*:



Die Ausgrabung der alpinen Wüstung Blumenhütten ob Hospental 1983 zeigte, dass die alpwirtschaftliche Erschliessung des Gotthardgebietes durch die Leute der Leventina von Süden her erfolgte. Das Bild zeigt Alphütten des 9. Jh. auf Blumenhütten ob Hospental: Rekonstruktionsmodelle von R. Schaad nach den Grabungsergebnissen von Werner Meyer. Beachtenswert sind die Bedachungen aus Stein in unterschiedlicher Konstruktionsweise. (Hist. Museum Uri, Altdorf.)

Käserei' verrät alpinlombardischen Einfluss und weist auf die Alpwirtschaft hin. Eine befriedigende Erklärung jedoch vermag nur die Annahme eines nördlich und südlich des Gotthards gemeinsamen, volksmässigen Substrats aus der vorrömischen Zeit der Lepontier zu bieten. Es ist, so betrachtet, weniger wichtig zu fragen, ob die Romanisierung von Norden oder von Süden in die Täler Uris vorgedrungen sei. Die neuen Kulturelemente, zu denen auch die lateinische Sprache gehörte, wurden beidseits der Wasserscheide aufgrund der ethnischen Gemeinsamkeit in ähnlicher Weise aufgenommen und weiterentwickelt. Es ist auch nicht notwendig anzunehmen, es hätten zwischen den Bewohnern des Tessins und Uris organisatorisch-rechtliche Beziehungen bestanden. Die gemeinsame Kulturentwicklung konnte auch ohne staatliche Einheit Bestand haben. Ein neueres Beispiel hierfür bieten die zahlreichen, weit voneinander entfernten und organisatorisch nicht miteinander verbundenen Walserkolonien.

Kultureinflüsse von Norden und Süden: Zingel und Tschingel

Der nördliche Teil des Urnerlandes, insbesondere die Gegenden rund um den See, standen eher unter dem galloromanischen Spracheinfluss des Mittellandes. Man stösst hier überall auf Zingelnamen. Dahinter steht das lateinische cingulum 'Gürtel'. Im galloromanischen Sprachraum entwickelte sich daraus der Flurname Zingel, welcher wahrscheinlich auch als Lehnwort verwendet wurde. In den südlicheren Gebieten von Attinghausen reussaufwärts lautet das nämliche Wort Tschingel, eine wohl nur für alpinlombardische und rätoromanische Sprachgebiete zutreffende Entwicklung.

Rätoromanischer Einfluss

Manche romanische Namen Uris sind vor allem mit dem Namenschatz des rätoromanischen Graubündens verwandt. Sie finden sich in Ännet Märcht und im Schächental, im Seegebiet, in der Reussebene und im Reusstal nur vereinzelt. Im hinteren Chärstelental und in Ursern, hier mit einer augenfälligen Verdichtung im Unteralptal, kommen sie hingegen sehr häufig vor. Die rätische Romania dehnte sich also insbesondere über den

Siedlung und Alltag. Die mittelalterliche Innerschweiz aus der Sicht des Archäologen, in: Innerschweiz und frühe Eidgenossenschaft. 2 Bde. Olten, 1990. Bd. 2, S. 235–305, bes. S. 249–253.

Oberalp- und den Chrüzlipass auf das Gebiet des heutigen Uri aus. Es ist schwer zu sagen, zu welchem Zeitpunkt der rätoromanische Vorstoss erfolgte. Der lautverschobene Name Chärstelen würde eigentlich eine Epoche im frühen Mittelalter postulieren. Aufgrund der allgemeinen geschichtlichen Entwicklung der Surselva jedoch neigt man eher zur Annahme, die Expansion der Rätoromanen über Oberalp- und Chrüzlipass sei erst seit dem 10. Jahrhundert erfolgt.[9]

Herrschaftsstrukturen

Über die Herrschaftsstrukturen in Uri während der langen Zeit der römischen Provinzialverwaltung ist nichts bekannt. Anfänglich gehörte Uri wohl zur Provinz Raetia mit dem fernen Augsburg als Zentrum. Bei der Reichsreform unter Diokletian (284–305) und Konstantin (313–337) wurde die Provinz Raetia prima mit Chur als Mittelpunkt gebildet. Während des 6. Jahrhunderts bröckelten die Randgebiete ab, und die ursprüngliche Einheit im Zentralalpenraum brach vollends auseinander. Die oberen Tessintäler gerieten beim Langobardeneinbruch an die Mailänder Kirche. Das Urner Unterland orientierte sich politisch und kirchlich nach Norden. Einzig das Urserntal verblieb bei Churrätien. Der Flurname Chastelen südlich des Zusammenflusses von Reuss und Schächen (lat. castellum 'Burg') könnte auf ein römisches Kastell hinweisen, ebenso der Dorfname Bürglen (857 burgilla 'kleine Burg'). Diese vermuteten provinzialrömischen Verwaltungseinrichtungen wurden möglicherweise vom alemannischen Herzog bei der Landnahme im 7. Jahrhundert als Grundlage für die neue Herrschaft übernommen. Ähnliche Zusammenhänge zwischen der Herrschaftsgrundlage der Spätantike und derjenigen nach der Völkerwanderung werden auch bei anderen Stämmen, z.B. den Bajuwaren, angenommen.[10]

[9] *Müller, Iso*: Ursern im Früh- und Hochmittelalter, in: Gfr 133(1980)109–142.
[10] Die Bajuwaren. Hrsg.: H. Dannheimer und H. Dopsch. München, 1988.

Alemannische Siedlung Mittelhofen in Lauchheim, im nordwestlichen Vorland der Schwäbischen Alb. Rekonstruktionsmodell. (Archäologisches Landesmuseum, Konstanz.) Vom frühmittelalterlichen Dorf wurden bis heute gegen sechzig Häuser ausgegraben. Die hauptsächlichsten Gebäudetypen sind: a) Wohnhaus in Pfosten- oder Schwellenbautechnik, meist einschiffig, Grundfläche um 120 m^2, diente Menschen und Vieh als Behausung («Wohnstallhaus»); Grubenhaus, gegen 12 m^2 Grundfläche, diente als Keller oder Webstube; Speicher auf Holzständern; Kleinviehstall; Back- und Schmiedeöfen im Freien; Schuppen für Werkzeuge und Wagen.